Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 218 (1939)

Artikel: Der Bazillendruck : Erzählung

Autor: Kobler, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375071

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schreiber seine liebe Not, die dienstbaren Geister wieder zubannen; denn nun ging es wie in einem Bienenhaus durch die enge Türe ein und aus, und auf die Sandsteinplatten des Chores sielen Karten, Geld, Kapiere, und es brauchte ein Machtwort, um Schluß zu machen. Als letzte verließ Regula das Gemach mit dem alten Banner der Stadt, dem Schwert und dem Herzogshut des Kapstes Julius II. Der Staatsschat Jürichs aber wurde glücklich gerettet, und als die fremden Offiziere erschienen, da waren die goldenen Rögel schon ausgeslogen!

rt

n

in id

e,

er

m

m

in u=

!i=

il

r. 1g

ie, al

es

rie

ie

s,

en

ie

:ch

r=

m

gd

nie he en er te,

da !r=

on en u= of oie s, en i= on

en

Doch solche Erzählungen gehören auf eine andere Seite des Kalenders, wenn auch nach den Akten unserer Kirche leicht ein weiteres halbes Duzend geschrieben werden könnten. Um wieder auf den festen Boden der Tatsachen zu kommen, ist nur noch zu vermerken, daß in den drei folgenden Jahrzehnten des öfteren die Eidgenössische Tagsatung im Große

münster tagte und daß darin auch die seierliche Gründung der Universität stattsand. Hatte die Stiftsschule eingehen müssen, um der Wissenschaft die notwendige Freiheit zu schenken, so mußte auch der Vorrang der Kirche 60 Jahre später aufgegeben werden. Sie ist nur noch die Kirche einer kleinen Gemeinde, die jedes Jahr zurückgeht und ihre Steuern von Banken, Läden und Geschäften bezieht. Aber das Interesse an dem Bauwert ist seit 100 Jahren geweckt worden, und man hat keine Mittel gescheut, um sie würdig zu erhalten. Doch darf sie kein leeres Gesäß werden, nein, sie soll ein Denkmal der Resormation sein, wie es würdiger nicht Wittenberg und Genf besitzen. Eine Unzahl hochherziger Bürger hat eine eherne Türe gestistet, auf der die Begebenheiten der Resormation dargestellt sind. So möge das Großmünster auch sernerhin Zeugnis ablegen für die Erinnerung an Zürichs größte Zeit.

Der Bagillendruck. Erzählung von Bernh. Robler, St. Gallen.

Mitten im grünen Biesentale lag die Käserei Silberbach, allwo der Käser Chrigel Schertenleib seit mehr als dreißig Jahren schwere Emmentalerkäse sormte, Butterzollen auftürmte und einen Stall voll Schweine mästete. Die Bauern ringsum brachten ihm die Milch ihrer vielen Kühe, die je nach der sonnigen oder schattigen Lage der einzelnen Höse mehr oder weniger Fettgehalt zeigte. Verschiedene Bauern konnten es jedoch nicht unterlassen, die Milch zu plagen, das heißt, ihr Wasser zuzusehen oder sie leicht abzurahmen. Der Knellwolf im Harzbüchel goß sogar vor dem Melken jedesmal einen Liter Wasser in den Melkessel, damit die Kühe vom Geräusch des Melskens nicht erschraken.

Räser Chrigel Schertenleib war fünfundsechzig Jahre alt, groß und stämmig gewachsen, stark wie ein Bär und als geborener Berner entsprechend stierengrindig. Weit und breit kannte alles den wilden Kolderi, der die Woche hindurch wie ein Koß arbeitete, aber nicht mehr zu bändigen war, wenn er einmal loskam. Dann trank er tagelang in verschiedenen Wirtschaften herum. Er zwickte und jaßte, bis er keinen roten Kappen mehr im Sacke hatte. Setzte es irgendwo eine Balgerei oder eine bessere Krügelei ab, so half Käser Schertenleib tatkräftig mit. Wer dann in seine Bärentaßen geriet, konnte sich tags darauf ruhig in ärztliche Behandlung begeben, ohne den Vorwurf zu gewärtigen, er sei zu früh oder umsonst gekommen. Ganz allgemein sührte Chrigel Schertenleib den übernamen "Bazillendruck". Wo er hinkam, oder wo man ihn sah, hieß es gleich, der Bazillendruck war da oder der Bazillendruck hat doch wieder einen Mordskrach gemacht. Das rührte daher, weil Scheretenleib bei allem, was vorging und vorsam, behaupetete, daran trage nur der Bazillendruck die Schuld.

Als nämlich einmal ein Landwirtschaftslehrer einen Vortrag über Milch, Butter und Käse hielt und dabei erwähnte, daß die Lochbildung im Käse durch den Druck verschiedener von Bazillen abgesonderter Gase

entstehe, machte Käser Schertenleib kurzen Krozeß und behauptete, die Ursache der Käslöcher sowie aller Vorgänge auf der Welt liege einzig und allein im Bazillendruck.

Jeder Mensch hat Freunde und Feinde! Des Käsers Freunde waren seine Milchbauern, die ihm die Milch nach ihrem Gutdünken liesern konnten, da Schertenleib nicht lange nach Abrahmen und Wässern fragte. Seine geschworenen Gegner und Feinde saßen im fünstöpfigen Vorstand der Käsereigesellschaft Silberbach, allen voran deren Obmann Todias Todler, der Bauern go gut paßte, verurteilte der Käsereivorstand auf das schärsste, nämlich die Tatsache, daß der Käser Schertenleib seine Milchbauern zu Psuschen oder Fässereivorstand auf das schärsste, weil er es nie wagte, gegen Fehlbare und Sünder aufzutreten. Im Gegenteil! Bor jeder Hauptversammlung der Gesellschaft zahlte er den Bauern Gesottenes und Gebratenes, ganze Kübel Wein, und wenn der Vorstand ihn dann am Seil herunterlassen wollte, stand alles auf Seite des Käsers. Das hatte zur Folge, daß Schertenleids Geldsäckel immer bedenklicher die Schwindsucht bekam und daß er dei verschiedenen Bauern Schulden machen mußte, um jeweils auf Ende des Monats das Milchgeld zahlen zu können. Was den Silberbacher Käser noch über Wasser hielt, das war sein aussgezeichneter Bursche, Karl Fischbacher. Dieser, ein kräftiger, hochgewachsener Mann in den dreißiger Jahren, machte alles das wieder gut, was sein Meister fortwährend verpfusche. Karl Fischbacher konnte käsen und buttern wie kaum einer, und die Masseschener Bursche, karl Fischbacher konnte käsen und buttern wie kaum einer, und die Masseschene besorgte er, daß sie prächtig gediehen. Das tat er aber alles ja nicht etwa aus Liebe und Unshänglichseit zu seinem Meister. Diesen Kerl wünschte er nämlich schon längst nach Kamtschatka. Um liebsten wäre Karl hundert Kilometer vom Silberbach weggelausen. Aber das konnte er nicht; denn oben auf dem Zoller, da lebte sein Stern. Das war des Zollers

bauers Tochter Anneli, ein herziges Krötlein, gut tausend Wochen alt, das alle Burschen verrückt machte, am meisten aber den Raser Rarl Fischbacher. Der Bollerbauer besaß den schönften Biehftand weitherum, wohl gegen 25 Haupt bester Zuchttiere. Die Woche über schaffte und werkte Tobler in Stall und Feld; am Sonntagnachmittag aber öffnete er seine kleine Bauernwirtschaft, wo man den seinen Zollerwein trinken und dazu Appenzeller Pantli und Geräuchertes schmausen konnte. Hieher an diesen heimeligen Ort zog es Karl Fischbacher jeden Sonntagabend, und weder das lustige Anneli noch dessen Vater wurden bose, wenn der stille Bursche mit den gutmütigen dunklen Augen zu ihnen kam. Ums Leben gerne hätte er Anneli Tobler geheiratet. Aber Anneli wollte nicht aus der Gemeinde fort, und bevor Karl selbständig die Käserei Silberbach übernehmen konnte, war ans Heiraten nicht zu denken. Ja, wenn der Bazillendruck fortgezogen oder gestorben wäre! Aber der fühlte sich noch vögeliwohl und trank und spielte fröhlich in den Tag hinein. Karl und Anneli liebten sich über alles und verzweifelten schier darüber, daß sie nicht zum Ziele kommen konnten. Bater Tobler tröstete sie, lange werde es mit dem Chrigel Schertenleib nicht mehr gehen können. Er habe zurzeit wieder den Bazillendruck und sei so betrieben, daß er die Zah-Lungsbefehle förmlich beigen könne. Aber immer wieder fand sich einer, der Schertenleib aus dem Sumpf half. So flossen die Tage, Wochen und Monate dahin, ohne daß Karl und Anneli Mann und Frau werden

Am Abend des Ostermontags saß Karl wieder oben im Zoller bei einem halben Liter Roten. Als er heimgehen wollte, wartete ihm Anneli auf der Bank beim großen Nußbaum und weinte und schluchzte, daß es ein Graus war. Sie lebe in großer Not, erzählte sie ihrem lieben Karl. Schon zweimal sei ein reicher Müller aus dem Unterland, ein flotter Bursche mit viel Geld, dagewesen. Vor acht Tagen habe er um ihre Hand angehalten. Ihr Vater zeigte sich hies von nicht besonders begeistert, aber die Mutter dringe mit vollen Segeln darauf, den langweiligen Rafer fahren zu lassen und den reichen Müller zu heiraten. Anneli schien vollständig aus dem Häuslein zu ge-raten und verzweifelte schier. Karl aber fühlte sich vom Schicksal so schwer getroffen, daß er zuerst kein Wort herausbringen konnte und schließlich voll Zorn und Eifersucht davonlief und seinem Anneli falsche Here nachrief.

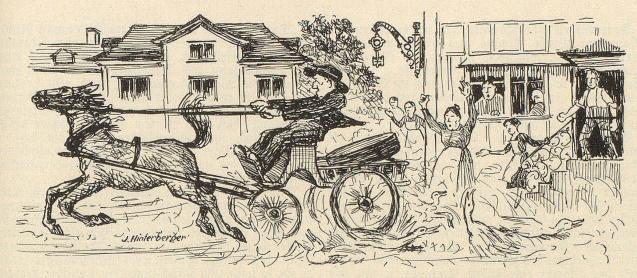
Von jett an ging des Käsers Bursche nie mehr in den Zoller hinauf. Er wollte niemandem vor dem Glücke stehen, wie er behauptete, obwohl er den seis nen Müller am liebsten einmal ganz gehörig beim Aragen genommen hätte. Sonntag für Sonntag hockte Karl daheim und sann seiner verlorenen Selig-teit nach. Anneli aber ließ nicht von ihm ab und blieb ihm trot aller Einreden seitens ihrer Mutter treu. Täglich betete sie zu Gott dem Herrn, daß er doch ein Einsehen habe und den wüsten Unflat Scher= tenleib im Silberbach zu sich nehme, damit sie mit

Karl in den Chehimmel einziehen könne.

Eines Tages im Berbst spürte es der Raser Chrigel Schertenleib ganz deutlich, daß ihn der Bazillendruck plage und daß er in Bälde wieder einmal von Hause fort musse. Es kam ihm wie gewünscht, als der Ber= walter des Kantonsspitals schrieb, er benötige sofort zwei schwere, reife Emmentalerlaibe. Feierlich ver= fündete Chrigel beim Mittagessen seiner Frau Trine und dem Käser Karl, daß er nachmittags unverzüglich mit zwei großen Rafen auf die Bahn fahren muffe, das Spital brauche sie sofort. Frau Schertenleib und Karl wußten, was das bedeute und daß es wieder einmal eine bose Lieferung absetzen werde.

An einem prächtigen Nachmittag des schwinden= den Weinmonats, als das Laub des Waldes schon alle Farben angenommen hatte und sich die Bögel scharenweise zum Fortziehen sammelten, spannte Käser Schertenleib seine ewig schwanzende Fuchksstute "Laura" an den Brückenwagen, um mit den beiden Käslaiben zur Bahn zu sahren. Als er den Bock be-stiegen und Zügel und Beitsche in die Hand genommen hatte, bat ihn seine Frau dringend, doch bald wieder heimzukommen und auf keinen Fall im "Golbenen Schlifsel" einzukehren. Chrigel Schertenleib schwor bei Blit und Donner und seiner gottsteuren Seele, daß er um keinen Preis, komme was wolle, bei der Schlüsselwirtin, der alten gemästeten More, zukehren, im Gegenteil im Galopp am "Goldenen Schlüssel" vorbeisausen und nach Ablieferung der beiden Kase unverzüglich wieder heimfahren werde. Er fuhr fort, und seine Frau sah ihm ungläubig nach.

Frohgemut trabte der Silberbacher Käser mit sei= nem Lasterrößlein den Tannenberg hinab, mit hunderttausend Vorsätzen, sein Versprechen diesmal zu halten. Aber der Teufel schläft nie! An jener gefähr-lichen Stelle, wo die Straße steil abfällt, ertönte ganz unerwartet in der nahen Wiese ein Mordstrach, da ein Bauer einen gefällten Birnbaum mit Bulber sprengte. Was half es noch, daß Schertenleib die Zügel mit aller Kraft anzog. Seine alte Ziege war ihm längst durchgebrannt. Sie raste derart die gäche Handb, daß er glaubte, jetzt sei es sertig wir ihm. Ausgerechnet im Augenblick, als das tollgewor dene Käserfuhrwerk beim "Goldenen Schlüssel" vorbeisauste, wackelte die zwanzigköpfige Entenschar der Schlüsselwirtin gemütlich über die Straße. Mitten durch sie hindurch schoß die Unglückssuhre, alles zermalmend, was ihr unter die Räder geriet, eine Staubwolke und eine Menge todeszuckender Entenleiber hinter sich lassend. Etwa fünfhundert Meter weiter unten, wo die Straße ansteigt, konnte Schertenleib die Durchbrennerin endlich wieder in die Gewalt bekommen. Er brachte sie zum Stehen, stieg ab und bernhigte das unverschuldet schen gewordene Pferd. Zu seinem Schrecken gewahrte er die Wagenräder über und über mit Blut bespritt und mit Entenfedern bedeckt. Der Käser führte sein Pferd am Zaume dem "Goldenen Schlüssel" zu. Er konnte doch nicht kurzerhand davonfahren und einen Haufen Unglück hinter sich lassen. Bald langte Schertenleib auf dem Schlacht feld vor dem Wirtshaus an, wo er Zeuge eines schrecklichen Blutbades sein mußte. Da lag ein Hause



halb und gang toter Enten. Den einen fehlte der Ropf, andern die Beine. Einige gaben noch schwache Lebenszeichen von sich, während verschiedene Enten mit gebrochenen Gliedern jämmerlich schrien. Alles was im "Goldenen Schlüssel" und seiner Nachbarsschaft lebte, strömte heraus auf die Straße, wo die Schlüsselwirtin unter der Haustüre stand und derart freischte und schrie, als ob das haus in Flammen stehe. Der Wirt eilte herbei, die Kellnerin, die Küchensmagd und die Waschweiber. Aus der gegenübersliegenden Schmiede kamen der Meister, der Gesell und der Lehrbub mit der Feuerzange. Als Scherten= leib sah, was er angerichtet hatte, brüllte er: "Ihr Tölpel! Bringt doch ein Messer her und stecht die halb und ganz toten Entenvögel in den Hals, damit man sie wenigstens essen kann." Aber seine Bärenstimme drang gegen das Geschrei und Gefreisch der faßdicken Schlüsselwirtin nicht durch, die fürchterlich lärmte und den Käser Halbnarr, Schindhund und Massenwörder schalt und ihm Zuchthaus und Henken in Aussicht stellte.

cf

e t = e h 3 r

n 1 e

e n =

8

6

n -, 'n

r

u

3 a r e

r

t

1

0

"Ich zahle ja alles," donnerte der Käser jett die Wirtin an. "Sternenhimmel! Ich bin doch nicht schuld, daß das Bohnenroß von Gottlieb am hellen heitern Tag an der Landstraße Stöcke sprengte und mir die Bollblutstute verrückt machte." Allmählich fanden es die Leute heraus, daß weder der Teusel noch das Wuotiheer im Spiele sei, sondern ganz ein= fach, daß des Käsers Roß wegen des Stöckesprengens den Bazillendruck bekommen hatte. Da trat der Dübelimetger Rellenberger mit der Kränze voll Landjäger und Pantli herzu. Blitschnell, wie immer, begriff er die Sachlage und sprach zu dem versam= melten Volke: "Mehr als ein Dutend Enten sind hin, die schönsten und besten weitherum. Wir wollen den Fall kurz machen. Ich rupfe und pute sie, die Schlüsselwirtin kocht und brät sie sein, und dis der Käser mit seiner Fuhre vom Bahnhof zurück ist, wird der Schmaus fertig sein. Dazu muß der Käser dann ein paar Liter zahlen, und der Schießer Gottlieb selbstverständlich auch. Wenn der Schmied am Schluß des Mahles seine verlöcherte Handorgel von der Diele herabholt, so wird das gräßliche Unglück einen wun= derbar guten Ausgang nehmen."

Alles fand des Metgers Vorschlag für überaus gescheit und zweckentsprechend. Der Silberbacher Käser suhr mit den beiden Käsen dem Bahnhof zu. Der Metzger las die toten und verwundeten Enten= vögel zusammen und trug sie in die Rüche.

Kurz nach Sonnenuntergang begann im "Gol= denen Schlüssel" das Ententotenmahl, das lustig und fröhlich anfing, leider aber ein boses Ende nahm. Als die Wirtin und ihre Gäste schon längst am Tische saßen und sich an dem feinen Entenfleische labten, kam endlich der Käser Schertenleib, stark verspätet, mit rotem Kopfe und gläsernen Augen, da er im "Schlößli" schon viel Buchberger getrunken hatte. Mit donnernder Stimme und schwankendem Gange betrat er die Wirtsstube, wo sich die unternehmungsluftige Gesellschaft beim Entenschmause gütlich tat. Alle nahmen am Unglück der Schlüsselwirtin tiefen Anteil und aßen und tranken soviel als ihnen möglich war. Zu den Wirtsleuten gesellten sich die Nachbarn, ferner der Briefträger, der Landjäger und der Feldmauser. Schertenleib hatte den Bazillendruck im höch= sten Grade. Mit seinem gewaltigen Redhaus befahl und kommandierte er wie ein General. Als dann mit Schluß des Mahles der Schmied seine Handorgel aus dem Sack hervorzog, der Briefträger die Klarinette aus dem Futteral nahm und der Feldmauser seine Bosaune stimmte, hub plöglich eine mordslustige Tanzmusik an, die allen Anwesenden in die Beine suhr. Der dicke Käser packte die runde Schlüsselwirtin, die ihm eine Stunde vorher Tod und Pest und Zuchthaus angewünscht hatte, und versuchte mit ihr einen Walzer zu tanzen. Er ließ zur Abkühlung einen Kübel Sauser nach dem andern von der Trotte heraufholen, denn die zum Schmause Geladenen tranken unsgewöhnlich viel, da der Heurige wunderbar mundete und ja nichts kostete! Schertenleib wußte vom vielen Wein her nicht mehr, was er tat. Lange lärmte und tobte er wie ein Höhlenbar. Schließlich erlag er der Kraft des zügigen Sausers und legte sich schnarchend auf die Ofenbank, worüber alles herzlich froh war.

Kurz vor elf Uhr schwankte der schwer betrunkene Mann zur Stube hinaus und kehrte nicht mehr zurück. Als am folgenden Morgen die Winzer die große Sauferstande leerten, fanden fie auf ihrem Grunde den toten Raser. Er war noch im Stalle bei seiner Stute gewesen und wollte dann auf dem Rück-

wege durch die Trotte aus der vollen Sauserstande trinken, wobei er hineinfiel und ertrank. Am letzten Sonntag des Weinmonats läuteten die Glocken dem Silberbacher Raser zu Grabe. Als volks= tümlicher Mann bekam er einen ungewöhnlich großen Leichengang, an dem auch der letzte seiner Milchsbauern teilnahm. Den größten der vielen Kränze stiftete die Käserigesellschaft. Das Anneli auf dem Zoller hatte ihn bestellen müssen, "Er hat den starken Heurigen nicht ertragen können und davon den Ba= zillendruck bekommen," lautete das einstimmige Urteil aller Teilnehmer des Leichenbegängnisses. Wie immer hielt der Pfarrer eine schöne Grabrede, womit das Erdenschicksal des Chrigel Schertenleib besiegelt war.

"Du wirst heute abend auf dem Zoller zum Nacht= essen der Kaller der Geren der John Kangle essen erwartet," raunte Tobias Tobler, der Obmann der Käsereigesellschaft, dem Karl Fischbacher beim Friedhofausgang ins Ohr. Als Karl abends den Bauern die Milch abgenommen hatte, eilte er furz vor acht Uhr in den Zoller hinauf, allwo ihm Anneli schon von weitem entgegenkam und ihn so herzinnig umschlang, daß dem starken Burschen schier angst wurde. Noch am selbigen Abend verlobten sich die beiden. Der Bater gab seinen Segen dazu, und der Mutter war es auch recht, daß es ohne den reichen Müller abging.

Nach vierzehn Tagen wählten die Bauern Karl Fischbacher zum Käser im Silberbach. Sie richteten seine Wohnung ganz frisch her. Tobias Toblerfüllte sie mit einer stattlichen Aussteuer. Und als die Oster= glocken durch das Land summten, dankte des Räsers Frau, das lustige Anneli, dem Herrgott dafür, daß er ihr so bald zum Glück verholfen und ihre Liebes=

treue so sichtlich belohnt hatte.

405087

Vom Werden und Vergehen des Sämbtiser, und Fählensees.

Bon Dr. Sermann Engiter, Trogen.

"Am 5. Dezember 1902, einem unvergeßlich schönen Tag," so schreibt Dr. E. Bächler (Klubenachrichten der Sektion St. Gallen des SAC, Mr. 12/1932) "bewegte sich eine seltsame Karamane unternehmungsfreudiger Männer, darunter Kantonschemiker Dr. Ambühl, Dr. H. Reheteiner und Dr. E. Böchler somie zwei fräftige steiner und Dr. E. Bächler sowie zwei kräftige Innerrhoder Träger mit einer geheimnisvollen Blechschachtel und Tanse durch fußhohen Schnee das Brültobel hinauf zum äußerst klein gewor= denen, mit Eis und glikernder Schneedede überzogenen Sämbtiserse. Punkt elf Uhr wurde der braune Inhalt der Fluoresceinbüchse unmittelbar in den offenen Abzugsgraben am Ostuser des Sees geleert. Rasch sant die braune Flüssigkeit im Wasser unter, quoll dann wie in wundersam gestalteten, hellgrünen Wolken wies der empor und verteilte sich ... Mit heller Freude sahen wir die ersten farbigen Wellen im Loch verschwinden, nur die eine Frage auf den Lippen, wo und wann sie wohl das Licht des Tages wieder erblicken möchten ... Genau nach sechs Tagen floß der Mühlebach oberhalb Senn= wald im Rheintal in prächtigem Grün daher. Im Bestreben, die immer wieder neu auf= tauchenden und sich widersprechenden Meinun=

gen über den unterirdischen Abfluß des Sämb= tisersees abzuklären, unternahmen die genann= ten Mitglieder der St. Gallichen Naturwissen= schaftlichen Gesellschaft einen ersten Färbungs-versuch mit Fluoreszein. Das ist ein Farbstoff von außergewöhnlicher Färbetraft. Kein Farb-stoff zum Färben von Geweben; denn gerade jene Eigenschaft, die ein echter Farbstoff haben soll, also fest zu haften, geht ihm ab. Er haftet gar nicht, vielmehr läßt er sich sehr leicht wieder auswaschen. Das macht ihn aber geeignet zum Färben unterirdischer Wasserläufe. Überdies läßt er sich gut feststellen. Ein Gramm dieses Farbstoffes färbt tausend Liter Wasser so stark, daß die Färbung von bloßem Auge erkannt wird. In einem Gefäß aus farblosem Glas lassen sich Verdünnungen dis über einen Milliardstel noch feststellen.

Daß der Sämbtisersee und auch der Fählensee Tag der Sambtiserse und auch der Fahrenser keinen sichtbaren Abfluß haben, daß sie also auf irgendeine Art unterirdisch ihr Wasser abgeben, wußte man schon seit der Zeit, da in jenen Tälern vom Rheintal her die Alpen bestoßen wurden. So sehr sich die beiden Seen in ihrem rätselhaften Abfluß gleichen, so verschieden sind sie doch in ihrer Entstehung.

Jene glattgeschliffene Felswand nordöstlich des Fählensees verrät seine merkwürdige Entstehung. Schrammspuren, die so tief sich einsprägten, daß die Stürme während Jahrtausensden sie nicht auszuwischen vermochten, zeugen von einem gigantischen Schube, der auf 6 km Länge, von Sax im Rheintal bis nach Schwendi verfolgbar, das Alpsteingebirge zerbrach. Wer auf der Sagerlücke nach Bogarten hinüberblickt, wird den klaffenden Bruch, den "Sax-Schwendis Bruch", gewahr. So scharf wie mit einer Säge geschnitten, trennt er das Säntisgebirge in einen westlichen und einen östlichen Teil. So bricht der Roslenfirst in jähem Absturz gegen die Bollenwies ab und entdeckt uns in seinem Anschnitt eine weitgewölbte Falte. Das abgetrennte Fal-